

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 135 (1994)

Artikel: Leonard von Matt

Autor: Kaiser-von Matt, Madeleine / Wyrsh, Bernhard / Aschwanden, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Leonard von Matt

Als Fotograf war er weit über Europa hinaus berühmt, nur wusste in seinem Stammland fast niemand davon. Es war nicht seine Art zu sagen, «seht her, ich kann's!».

Wenn es um die Qualität seiner Arbeit ging, war er zäh und unerbittlich und nahm in solchen Momenten auf sich und seine Umgebung keine Rücksicht. Er hat nie fotografiert wie wir, die ein Bildchen schiessen. Er machte eine Aussage.

Diebisch konnte er sich freuen, wenn er etwas zu einem günstigeren Preis erstehen konnte. Wenn es aber um die Qualität seiner Fotos ging, konnte er mehrere hundert Kilometer auf sich nehmen, bis zum Beispiel das Schattenbild der Fenster auf dem Kirchenboden ganz mit dem eingelegten Mosaik übereinstimmte.

Ein Mensch mit solchen vielfältigen Talenten, Fähigkeiten und Zähigkeiten darf man nicht nur von einer Seite her

beschreiben. Deshalb hat sich hier seine Tochter, ein Kunstfreund und ein Fotograf zum Phänomen Leonard von Matt geäußert.

Gewisse Lücken im Bild dieses Mannes sind trotzdem unvermeidlich. Seine Jochhütte, mit der er sich den Rücken freimachte, damit er wegfahren und fotografieren konnte, sein Bergclub, der Grosse Rat und der Rotary-Club, wo er sich selbstlos einsetzte, waren seinem Gemüt sehr nahe. Auf die Förderung alles Kulturellen in seiner Heimat legte er grossen Wert.

Vor allem andern aber gehörte seine Frau zu ihm, derart fest zu ihm, wie sein Kopf oder das Herz. Ihr Einfluss und ihre unermüdliche Hilfe waren so markant, dass er ohne sie fast nicht denkbar ist. Hier erleben wir je ein Bild, geschaffen von drei Menschen, die ihn alle etwas anders, aber jeder mit grosser menschlicher Achtung erlebt haben.



Brigitta und Leonard von Matt im schönsten Park Roms, in der Villa Borghese.

Fotoreisen mit meinen Eltern

Der Einstieg war für mich ganz sanft, während der Schulzeit. Da durfte ich mitfahren bei kleineren Reisen, besonders in den Oster- und Herbstferien. So kamen wir 1958 in die Pinakothek nach München, um Aufnahmen von den Ägineten zu machen, das sind Skulpturen des Aphaiatempels auf Ägina. Später, 1960, war es das Maximiliansgrab in der Hofkirche zu Innsbruck. 1965 ging's ins Musée Guimet nach Paris, das eine Sammlung der Khmer-Kunst beherbergt, 1968 nach Conques-en-Rouergue, um den Schatz der Abtei mit der Heiligen Fides zu fotografieren. Wieder ein Jahr später durfte ich dabei sein, als der berühmte Flügelaltar von Michael Pacher in St. Wolfgang im Salzkammergut aufgenommen wurde. Alle diese Fotoreisen geschahen im Auftrag der Kulturzeitschrift «Du».

Das waren für mich unvergessliche Reisen und zugleich nützliche Erfahrungen für die späteren Fotoreisen mit meinen Eltern.

Ich war froh, als endlich die Zeit gekommen war, wo ich auf die grossen, zwei-monatigen Arbeitsreisen mitfahren konnte. Das Abfahrtsdatum wurde immer auf Ende April festgesetzt, nach dem Landsgemeindedesonntag. Auch die Heimreise hatte ihr bestimmtes Datum, nämlich dann, wenn die Italiener weisse Socken tragen und die Polizisten sich mit hellen Sommeruniformen schmücken. Das war der 29. Juni, das Fest von Peter und Paul. Dann hiess es jeweils: «So etz hemmers. Etz gemmer hei ufe Ännerbärg!»

Diese Arbeitsreisen waren immer intensiv, musste doch das ganze Fotomaterial für das nächste Buch unter Dach und Fach gebracht werden. Ich erinnere mich kaum an gemeinsame Ferien, hatten wir es doch das ganze Jahr hindurch schön, wie mein Vater zu sagen pflegte.

Ende der 50er Jahre gab es eine «Novità». Ich durfte zum ersten Mal in den Vatikan. In Rom besuchten meine Eltern jeweils zuerst den Hochwürdigsten Monsignore Paul Krieg, der früher Kaplan der päpstlichen Schweizergarde war, und seine tüchtige Sekretärin Cecile Gächter, um den neuesten Vatikan-Klatsch und etwaige Skandale zu erfahren. Für mich äusserst amüsant! Es gab Abende, da waren wir alle so müde, dass wir noch schnell in der Bar um die Ecke Sandwich und Tee zu uns nahmen, um anschliessend todmüde ins Bett zu fallen. Am nächsten Morgen mussten wir wieder fit sein, um mit Auto, Kamera und Stativ die nächsten wichtigen Orte, Ruinen und Landschaften aufzusuchen. Dazu musste die Sonne den richtigen Stand haben, denn von Licht, Wind



Um dieses Bild einzufangen, musste der sonst sparsame Fotograf drei Tage hintereinander je 400 Kilometer weit fahren, bis das Licht der Landschaft, die Schafe auf der Halbinsel und die dekorativen Wolken so zusammenstimmten, wie er es sich ausgedacht hatte.

und Wolken hing es ab, ob ein aussagekräftiges Bild entstand.

In den Museen, Kirchen und Grabkammern (Tarquinia) war es oft muffig, kalt und unfreundlich. Teilweise gab es auch Nachtarbeit, dann rückten wir aus mit Lampen, Kabelrollen und Tücher zum Aufhellen. Das Aufhell Tuch mit dem Metallkreuz in der Mitte war eine Attraktion für die Zuschauer und eine ausgetüftelte Erfindung meines Vaters. Es ist übrigens heute noch brauchbar.

Des öfters fürchtete ich mich vor den elektrischen Installationen. Gravierendes ist aber nie passiert, ausser die Sicherungen, die es reihenweise herausgespickt hat. Ab und zu habe ich auch einen Zwack erwischt.

In diesen Jahren waren wir ein unzertrennliches Fototeam, das sich wunderbar ergänzte. Es ging soweit, dass ich ohne ein Wort des Vaters bereits an seiner Miene oder Bewegung ablesen konnte, ob er eine Filmkassette oder die Lupe zum Scharfstellen brauchte, oder ob das Licht um eine Spur verschoben werden musste. Wir drei waren eine vollständige Einheit.

Lieni hatte das sichere Auge und ein feines Gespür für das Schöne, das Harmonische und die Komposition des Bildes. Es war ihm aber auch die Geduld zur Präzision gegeben. «Nid lugg lah», war seine Devise. Bis ins letzte Detail musste alles zusammenstimmen, ehe er zufrieden war. Dies war das Rezept für seine Erfolge.



Der VW mit der allseits bekannten Nummer NW 72 war im Vatikan vielen Würdenträgern geläufig und hat Leonard von Matt durch manche Jahre in allen Variationen bestens gedient.

All jene Reisen waren für mich eine Bereicherung. Weil wir viel in Italien unterwegs waren, nahm ich eine gewisse «Italianità» an. Vom Vater habe ich die Zähigkeit in der Sache gelernt und von den Italienern eine gewisse Grosszügigkeit mit den Mitmenschen.

Heute bin ich Verwalterin seines Archivs, das in die Gemeinnützige Stiftung Leonard von Matt übergegangen und öffentlich zugänglich ist.

Im Herbst 1994 werden Melk Imboden, Franz Troxler und ich ein Fotobuch herausgeben. Es wird im renommierten Benteli Werd Verlag in der Reihe Schweizer Fotografie herauskommen und eher den unbekannteren L.v.M. zeigen, mit ausdruckstarken Bildern von Menschen und Landschaften Italiens und der Innerschweiz.

Madeleine Kaiser-von Matt

Der Freund

Leonard von Matt, der Fotograf und Autor vieler prächtiger Bildbücher, war mir durch sein Werk bekannt, bevor ich ihn persönlich kennenlernte.

Er wohnte auf dem Ennerberg, einer Anhöhe auf halbem Weg nach Stans, welche zur Gemeinde Buochs gehört. So war es nicht aussergewöhnlich, dass man sich gelegentlich auf der Strasse, in der Post oder bei Anlässen traf, sich freundlich grüsste, und des Weges ging.

Richtig begegnet sind wir uns erst im Atelier seines verstorbenen Bruders, dem Bildhauer Hans von Matt, in Stans, den ich öfters besuchte. Dabei kam es zu den ersten Gesprächen, und dieser eher kleinwüchsige, lebhaft, neugierige Mensch weckte meine Zuneigung, und ich mochte ihn sofort gut leiden.

Der echte Funke zur unserer Freundschaft sprang aber erst an einer Vernissage in der Galerie Chäslager in Stans, wo er mich ansprach und meine Meinung zu einem der ausgestellten Bilder hören wollte. Dies entsprach ganz seiner direkten Art, und man wurde von ihm für längere Zeit beschlagnahmt. Bis seine Neugier gestillt war, konnte er einem den Bauch leerfragen. Danach sagte er kurz und bündig: «Das war jetzt doch sehr interessant», und ohne Schnörkel fügte er bei: «Ich bin der Lien, machen wir doch duzis.» Dies geschah Anfang der siebziger Jahre, also etwa in der Zeit, als er seine Kamera an den vielzitierten Nagel hängte. Es begann eine intensive, abwechslungsreiche Freundschaft zwischen zwei ungleichen Menschen. Ungleich nicht nur der Körpergrösse wegen, ungleich auch vom Alter her. Er hätte mein Vater sein können, und diese Vaterrolle hat er öfters gerne übernommen. In einer nicht auf-

dringlichen, aber doch bestimmten Art erteilte er mir Ratschläge, dies und jenes zu tun, war aber nicht ungehalten, wenn ich sie nicht befolgte. Ungleich auch in vielen Dingen der Weltanschauung und in Sachen Politik konnten wir uns wunderschön streiten, dabei war er immer fair, ohne den andern zu verletzen. Lieni wurde einer meiner besten, aber auch der an-



Sein erstes Buch schuf er über den Kanton Uri. Der Dichter Heinrich Danioth erkannte schon damals sein besonderes Talent, mit Fotos ganze Geschichten zu erzählen. Das kleine Mädchen verkaufte Alpenblumen und trug damit zum kärglichen Unterhalt der Familie bei.

strengendste aller Freunde. Wir trafen uns mindestens einmal pro Woche. Am späten Nachmittag erschien er jeweils mit seiner ausgebeulten und abgewetzten Ledermappe, die er, wie ein Heiliger sein Attribut, stets mit sich trug. Er wanderte dann ruhelos im Atelier umher, schaute sich die herumstehenden Bilder an und beobachtete kritisch, mit den entsprechenden Bemerkungen nie sparend, die Arbeit, mit der ich gerade beschäftigt war. Danach wurde berichtet, Fragen gestellt, und der weitere und engere Freundes- und Bekanntenkreis durchleuchtet. Es bereitete ihm grosses Vergnügen, etwas zu erfahren. Für eine Neuigkeit oder gar ein Gerücht war er stets zu haben, und seine Fragerei nahm dann fast kein Ende.

Nach dieser kurzweiligen Einführung wechselten wir in die Stube, wo man es sich gemütlich machte. Hier öffnete sich seine Ledermappe und gab ihre Geheimnisse preis. Da war die Klarsichtmappe mit der Aufschrift «für Bernhard». In ihr steckten diverse Artikel aus den verschiedensten Zeitungen und sonstigen Druckerzeugnissen der vergangenen Woche. Das Lesenswerte mit Rotstift angezeichnet und mit Randbemerkungen versehen. «Das Übrige musst du gar nicht lesen», sagte er dann, es sei nur Zeitverschwendung. Da waren Berichte über Politik, Wirtschaft, auch Klatsch, aber zur Hauptsache über Kunst. Über Künstler und Ausstellungen, über Theater und Konzerte. Sein Interesse war breit, sein Wissen zu den verschiedenen Gebieten bewundernswert gross.

Nie fehlten in seiner Mappe eine oder gar zwei Flaschen Wein. Sie gaben der Mappe das schwangere Aussehen, welche sie bei seinem Kommen hatte. Zusammen mit Brot, Käse, Salami und Oliven (möglichst

schwarze), diese Zutaten durften in unserm Haushalt niemals fehlen, wurde der Wein gekostet, bei zwei Flaschen gründlich miteinander verglichen, und sollte am Ende einer solchen Degustation gar der billigere Tropfen der bessere sein, war seine Freude über den guten Kauf gross, und er bezeichnete den jeweiligen Abend als besonders gelungen.

Sein direktes und herzliches Wesen zeigte sich besonders gut im Umgang mit Gartenfreunden, besser gesagt mit Irisliebhabern. Bei einer Autofahrt in den Kanton Aargau, wo wir einen Künstler besuchen wollten, bat er mich plötzlich sofort anzuhalten, nach Möglichkeit zu wenden und etwa 100 Meter zurückzufahren. Im Vorbeifahren hatte er in einem Garten eine besonders seltene Iris gesehen, die er gerne haben wollte, weil sie seine Sammlung gut ergänzen würde. Am Ort angekommen, ging er sogleich in den Garten und schaute sich die Blume genau und gründlich an. In der Zwischenzeit erschien auch die Besitzerin, und es entwickelte sich ein lebhaftes Fachgespräch, in dem er die Schönheit der Iris gebührend lobte und der Besitzerin dazu gratulierte. Dabei vergass er aber nicht, auch auf einige seiner Prachtsexemplare zu verweisen, welche zurzeit in seinem Garten blühten, die er aber in dem ihrigen vermisste. So dauerte es nicht lange, der Tauschhandel war abgeschlossen, und zur gegebenen Zeit würde man sich die Wurzelknollen schicken.

Was Lieni machte, machte er gründlich, mit Einfühlung und grosser Ausdauer. Nach dem Tod seiner Gattin brauchte Lieni dringend etwas Abstand, etwas Zerstreuung. So fuhren meine Frau, Lieni und ich für einige Tage in den Tessin. Wir nannten es eine kleine Kulturreise, ohne

starres Programm und sehr locker sollte alles ablaufen. Je nach Lust und Angebot wollten wir uns Sehenswürdigkeiten anschauen. Nicht so Lieni von Matt, er hatte seine klaren Vorstellungen einer solchen Reise. Eine dieser Vorstellungen war das romanische Kirchlein Negretino (11. Jahrhundert) oberhalb von Prugiasco im Blenio. Sein Bruder Hans hatte dieses Kleinod vor dem letzten Krieg besucht und darüber in einer Zeitung berichtet mit dem Titel «Eine Reise, die nach Paris führen sollte und in Negretino endete». Dieses Kirchlein wollte er sehen und überprüfen, ob die Schilderungen von damals noch heute ihre Gültigkeit hätten. Diese Exkursion war ein einmaliges Erlebnis, es gäbe einen Aufsatz für sich. Ich möchte es hier nur kurz schildern. Die Aufzeichnungen von Hans von Matt waren genau und immer noch gültig. Den Schlüssel musste man wie damals in der Osteria in Prugiasco holen. Schwieriger wurde es, die besonders reizvolle Madonna mit dem mädchenhaften Aussehen ausfindig zu machen. Wenn ich mich noch richtig erinnern kann, sind mindestens drei Muttergottesdarstellungen vorhanden. Lieni's Bemerkung, die Gottesmutter sei halt in all den Jahren auch älter geworden, vereinfachte die Suche auch nicht. Nach langem Hin und Her konnten wir uns doch noch auf eine besonders hübsche Abbildung einigen.

So könnte man noch über viele Erlebnisse berichten, die ich mit dem lebhaften und freundlichen Menschen Lieni von Matt hatte, der meistens guter Laune war und der, wie ein arabisches Sprichwort sagt, sich nicht über die Dornen am Rosenbusch ärgerte, sondern der sich über die Rosen am Dornbusch freute.

Bernhard Wyrsch



Die feierliche Eröffnung der Heiligen Pforte.

Leonard von Matt und das Fotografische

Leonard von Matt war als Fotograf und Gestalter vieler Kunstbücher schon weit über die Gemarken der Innerschweiz bekannt, als ihm 1976 der Innerschweizer Kulturpreis zuerkannt wurde. Der Kunstkritiker Niklaus Oberholzer widmete dem verdienten Preisträger im «Vaterland» eine Laudatio unter dem für von Matt sehr zutreffenden Titel «Fotografie als Dienst an der Kunst». Er sagte unter anderem: «Der Fotograf (Leonard von Matt) ist eher nüchtern, sachlich, und seine Kunst besteht darin, selber in den Hintergrund zu treten und dem Kunstwerk, das er abbilden will, möglichst viel Raum, möglichst viel Eigenleben zu geben ... Das ist keine (nur) effektvolle Fotografie, sondern ein Bild, das dem Kunstwerk das Bestmögliche gibt, was ihm die Fotografie geben kann ... Die Bücher von Matts leben von einem ausgeprägten Gestaltungswillen des engagierten Kenners der Materie und des liebevollen Fotografen der Objekte und der Landschaften ... er suchte mit der Kamera das umfassende Bild eines Kulturraumes zu zeichnen ...»

Wenn es kaum möglich oder nötig ist, die Fotografie von Matts noch besser wertend zu umschreiben, so wollen wir einmal seinem Werden und Tun als Fotograf nachspüren. Wie alle Brüder von Matt hatte auch Leonard eine starke künstlerische Begabung, und man kann heute rätseln, warum er – aus der väterlichen Buchhandlung mit renommiertem Antiquariat, Kalenderherstellung und Verlag ausgebrochen – sich der Fotografie zuwandte. Dank seinen vielseitigen Interessen hätte er sich auch in einer anderen kreativen Sparte wohlfühlen können. Zum Beispiel: Warum ist er, mit seinem

Erzählertalent und als feiner Beobachter, auf der anderen Seite des Vierländersees als Meinrad Inglin nicht auch zeitkritischer Schriftsteller geworden? Oder: er hätte als aquarellierender Urschweizer mit einem subjektiven Pinsel, als Gegenstück zum poetischen Engländer Maler Turner, Landschaften und Stimmungen sehen und malen können.

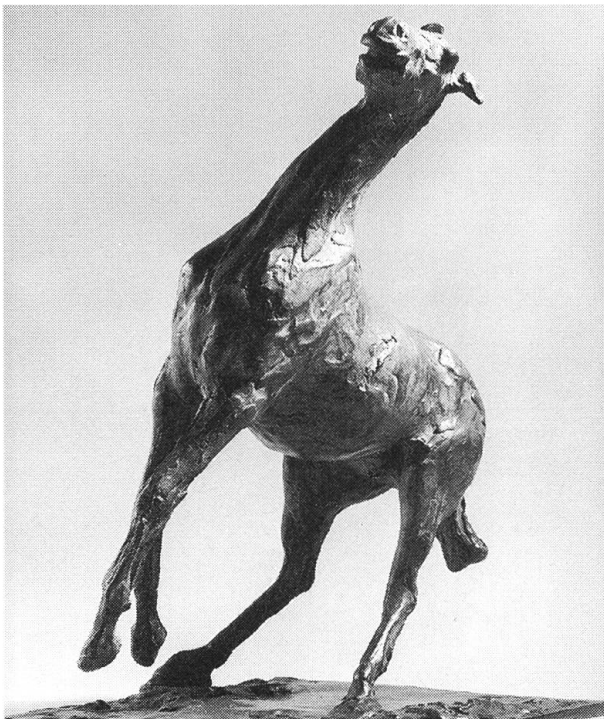
Nun aber faszinierte ihn die Fotografie, und er schaffte es, als Autodidakt zur Weltelite der Fotografen zu gehören, wie etwa ein Cartier-Bresson, Gotthard Schuh, Paul Senn, Jakob Tuggener, Theo Frey, Robert Frank und auch Otto Pfeifer, bei dem er einmal eine, zwar nicht realisierte, Volontärzeit eingeplant hatte. Es ergaben sich aber immer wieder Gespräche zwischen diesen beiden, die das foto- und buchtechnische Know-how und Wis-



Keine Mühe und auch keine Kosten waren ihm zu gros, wenn es galt, ein Bild so perfekt zu komponieren, wie er es sich vorgestellt hatte.

sen ergänzten. Eine eigentliche Volontärzeit absolvierte von Matt bei Eidenbenz in Basel, einem Atelierbetrieb für fotografisch hohe Ansprüche. Ein geplanter Aufenthalt in der Künstlerstadt Paris vereitelte die Kriegsmobilmachung.

Leonard von Matt beherrschte bald, neben dem Blick für das Wesentliche und Schöne, eine sichere Aufnahmetechnik. Wie trotzdem Glück und Tücke mitspielen können, zeigen zwei Beispiele aus der Tätigkeit in Rom. Im anno santo 1950 war vor dem Petersdom eine Tribüne aufgebaut, von der aus die Fotografen aus aller Welt das Öffnen der Heiligen Pforte fotografieren konnten. Doch wie Papst Pius XII den silbernen Hammer ansetzte, sprang ein Kollege (!) auf den in der vordersten Reihe stehenden von Matt und knipste auf seiner Schulter drauf los. Von



Sein Buch über die Kleinplastiken von Degas gehört zu jenen Studien, die besonders gut zeigen, wie er Leben in die scheinbar tote Materie zaubern konnte.

Matt, selber mit der Kamera beschäftigt, vermochte ihn nicht abzuschütteln. Die Aufnahme gelang trotzdem und die höchstens zehn Sekunden dauernde Zeremonie hat von Matt meisterhaft festgehalten, gestochen scharf und richtig belichtet, wie die Abbildung im Buch «Papsttum und Vatikan» beweist. Beim Durchgehen seiner vielen Rombücher (über 15) würde man auf manche Aufnahme stossen, die die Schwierigkeiten des Fotografen durch ganz ungewöhnliche Umstände, Licht- und Platzverhältnisse nicht vermuten lassen. Für die Porträtaufnahme von Papst Pius XII, für die nur wenig Zeit zur Verfügung war, mussten in den dunkelwandigen Räumen Nitraphotlampen eingesetzt werden. Nun waren die Leitungen nicht genügend abgesichert, und im besten Augenblick wurde es dunkel. Als das Licht wieder anging, bot sich eine peinlich-fröhliche Situation. Die Purpurkardinäle krochen auf den Knien den Wänden entlang, um die Stecker zu suchen und die Kabel zu ziehen. Doch zum Resultat dieser Aufnahme heisst es im Band Rom II: «Das durchgeistigte Antlitz des XII. Pius ist noch selten so sprechend wiedergegeben worden.»

Von Matt hatte dank seiner bedeutenden fotografischen Leistung im Vatikan grosses Ansehen und Vertrauen, und Papst Pius XII. hat ihn in den Ritterstand des Ordens des Heiligen Gregors erhoben. Welche Ehre für einen Fotografen! Mit seiner Kamera durfte er Einblick nehmen in die Gemächer und Büros von Staats- und Geheimarchiven, in die Gelehrtenäle, Münzstätten und kunsthandwerklichen Arbeitsräume. Es gingen ihm Tore auf, die sonst kein Besucher durchschreiten durfte, und bei der Sedisvakanz war er der einzige Fotograf, der im Vatikan woh-



nen durfte. Mag sein, dass ihm etwa auch sonst eine Tür leichter aufgegangen ist, denn von Matt war Realist, und auch die im Vatikan geheimnishaft Grösse war für ihn transparent auf das kleine Menschsein. Nicht umsonst hatte er vor den Fahrten über den Gotthard, wenn er wie die alten Eidgenossen auf Eroberung auszog, Schweizer Schokolade und Pralinées eingekauft, gedacht als Dankeszeichen, aber auch als Türangelschmiere für verharzte Türen zu Kurienkaplänen und Monsignoren. Dennoch musste für das Nachsuchen von Erlaubnissen unverhältnismässig viel Zeit geopfert werden.

Ein Blick auf die fotografische Ausrüstung von Matts, zum Beispiel wenn er ausfuhr und sein Auto bis auf den Mitfahrerplatz belegt war, machte klar, mit was für Geräten er gezielte Aufgaben zu meistern suchte. Seine Wunderkameras, mit denen man so schöne Aufnahmen machen konnte, wurden erst in seinen Händen zu Wunderkameras. Da waren drei Rolles (6 × 6), die mit verschiedenen Objektivbrennweiten den entsprechenden Einsatz bestimmten. Da waren technische Mittelformatkameras: die deutsche Linhof, die amerikanische Graphic-View und die Sinar, das Schweizer Produkt mit den maximal verstellbaren Kamerastandards, die bei Architekturen und Sachaufnahmen Entzerrungen und sogar eine leichte Umgehung der Zentralprojektion möglich machten. Da waren auch Lampen, viele Kabelrollen und ein recht schwerer Generator, um in Museen, dunklen Archivräumen und Kellern, wo das vorhandene Licht nicht ausreichte, Strom herbeizuschaffen. Zur Verarbeitung auf der Reise dienten kleine Tanks oder Entwicklungsdosen. Anfänglich wurden die Lösungen nach einem Spe-

zialrezept noch selber angesetzt. Mancher Fotograf hatte damals noch seinen Geheimcode. Als hilfreiche und aufmerksame Assistentinnen oder Laborantinnen funktionierten seine Frau, seine Tochter oder beide, wenn sie mitgereist waren. Auch sie erbrachten eine enorme physische Leistung durch ihre Mitarbeit bei Tag oder Nacht. Ihre Fröhlichkeit und der stets leise Humor dürften ihnen manchen Stress erleichtert haben.

Leonard von Matt wusste, dass Aufnahmen und Reportagen meist harte Arbeit im Alleingang sind. Doch dabei erlebte er oft Genugtuung und tiefe Freude ob all dem Schönen, das er entdecken konnte. Seine Vorhaben mit all dem, was an den Aufnahmeorten zu geschehen hatte und zu einem Buch führen sollte, plante von Matt sorgfältig und genau. Das verlangte eine grosse denkerische Vorarbeit. Zu seinem grossen Grundwissen und der Liebe zur Sache kamen auch intensives Studium der einschlägigen Literatur sowie Korrespondenzen und Gespräche mit Professoren und Wissenschaftlern. Wenn wir auf sein erstes Buchwerk zurückblenden, sehen wir auch eine Zusammenarbeit mit Kunstmaler Heinrich Danioth, der als geistiger Vater und massgebender Mitgestalter des Fotobuches «Uri» (1947) die Bereiche der Malerei und der Fotografie besonders wahrnimmt und eingrenzt, wenn er schreibt: «Für die Berechtigung der Fotografie steht die Erkenntnis von der Wandelbarkeit des Gegenstandes. Berg und Hang sind einem ununterbrochenen Wandel unterworfen. Grund den Darstellungsbehelf der Fotografie gutzuheissen, das wie kein zweites dazu berufen ist, die Schau des Augenblicks zu erhalten». Obwohl hier themabezogen, sieht Danioth die eigentliche Aufgabe der



Der Heilige Vater, Papst Pius XII., schätzte diesen bescheidenen Perfektionisten so sehr, dass er ihm nicht nur für ein spezielles Porträt sass, sondern ihn auch in den «Ritterstand des Heiligen Gregors» erhob.

Fotografie im strengen Dokumentieren, wie es von Matt für das Uribuch, das heute noch von einer seltenen Gültigkeit ist, ernst genommen hat und auch für sein weiteres Schaffen wegweisend schien. Die Frage ist müssig, die damals und wenige Jahrzehnte vorher gewisse Fotografen und Redaktoren beschäftigte, ob die Fotografie eine Kunstgattung sei. Die ursprüngliche Eigengesetzlichkeit der Fotografie genügte von Matt, um jene grossartigen Dokumente zu schaffen, die fern aller Mätzchen, Verfremdungen, Weichzeichnung, Montagen, sogenanntes Edeldruckverfahren und dergleichen, mit Kunstanspruch in all seinen Büchern vorliegen und uns berühren.

Das letzte Buch, das Leonard von Matt gestaltete, war auch ein Uribuch, «Urnerboden», und es war wieder eine Bestätigung mehr, wie er je mit Lust und Können in Bildfolgen erzählte und den Geist der Dinge, der Landschaft und des Menschen erkannte und zu schildern vermochte.

Die Bücher von Matts haben eine Tiefendimension. Man wird inne, wie der Bergler noch dem magischen Weltbild verhaftet sein kann, wie die Heiligen ihre Spiritualität gelebt haben und wie in der Antike immer auch die animistische Geisteshaltung aufleuchtet. Die grossartige Kunst dieser frühen Völker hatte von Matt besonders entzückt; ihr hat er vielleicht die schönste und freieste Buchgestaltung gewidmet.

Richard Aschwanden

Ehrungen und Werkverzeichnis

Durch Papst Pius XII wurde Leonard von Matt 1951 in den Ritterstand des Ordens des Heiligen Gregors des Grossen erhoben. 1974 erhielt er den Johann-Melchior-

Wyrsch-Preis der Schindler-Stiftung und zwei Jahre später den Preis der Inner-schweizer Kulturstiftung.

Das Bild wäre unvollständig, wenn nicht ein Werkverzeichnis angefügt würde.

«Uri», Urs Graf Verlag, 1948; «Der Hl. Bruder Klaus», NZN Verlag, 1947; «Die päpstliche Schweizergarde», NZN, 1948; «Die Kunst in Rom» und «Papsttum und Vatikan», NZN, 1950; «Franz von Assisi», NZN, 1952; «Pius X», NZN, 1954; «Ignatius von Loyola», NZN, 1954; «Bernadette Soubirous», NZN, 1956; «Dominikus», NZN, 1957; «Das antike Sizilien», NZN, 1957; «Degas, das Plastische Werk», Manesse, 1957; «Italien und die Italiener», Fretz und Wasmuth, 1958; «Die Sammlung Roma», 11 Bände, NZN, 1958–61; «Vinzenz von Paul», NZN, 1959; «Benediktus», NZN, 1960; «Grossgriechenland», NZN, 1961; «Die Päpste», eine Papstgeschichte in Bild und Wort, NZN, 1963; «Die Cäsaren», eine Geschichte der römischen Herrscher in Bild und Wort, 1964; «Gela», Schicksal einer griechischen Stadt in Sizilien, Ed. Iro Stringa, Genova; «Don Bosco», NZN, 1965; «Il Campidoglio di Michelangelo in Rom», Ed. d'Arte Milano, 1965; «Chiesa di Genova», Ed. Iro Stringa, Genova, 1966; «Das antike Kreta», NZN 1967; «Il Centro Storico di Genova», Ed. Iro Stringa Genova 1969; «Kunst und Land der Etrusker», NZN, 1969; «Die Kunstsammlung der Biblioteca Vaticana», DuMont, 1969; «Ravenna», DuMont, 1971; «Lebendiges Pompeii», DuMont, 1973; «Etruskische Malerei in Tarquinia», DuMont, 1974; «Kunst und Kultur der Ewigen Stadt in mehr als 1000 Bildern», DuMont, 1975; zwischen 1959 und 1973 zehn Sonderhefte der Kulturellen Monatsschrift «Du», Conzett+Huber.